

Florian Steger (Hg.)

Medizin- und Wissenschafts- geschichte in Mitteldeutschland

Beiträge aus fünf Jahren Mitteldeutscher Konferenz



LEIPZIGER UNIVERSITÄTSVERLAG GMBH 2016

Andreas Kleinert

Die Bewerbung des Zerbster Stadtphysikus und Mathematikers Franz Wilhelm Mencelius (1697–1773) um eine Stelle bei der Berliner Akademie.

Ein unveröffentlichter Brief aus der Korrespondenz von Leonhard Euler

81

Zusammenfassung: Im Nachlass von Leonhard Euler (1707–1783) gibt es zahlreiche Briefe, deren Verfasser den angesehenen Mathematiker um Unterstützung bei der Suche nach einer angemessenen Stelle baten. Euler, Ehrenmitglied der Petersburger und einflussreiches Mitglied der Berliner Akademie, hat sich oft für solche zumeist jüngere Gelehrte eingesetzt und sie insbesondere für freie Stellen in Petersburg empfohlen. Ein solcher Bittsteller war der Arzt Franz Wilhelm Mencelius aus Zerbst, dessen an Euler gerichteter Brief mit der Bitte um Empfehlung für eine Stelle bei der Berliner Akademie hier erstmals veröffentlicht wird.

Abstract: The correspondence of Leonhard Euler includes many letters written by scientists who asked the influential mathematician for support in finding a suitable employment. As a full member of the Berlin Academy and honorary member of the Petersburg Academy, Euler frequently acted in favour of such people and recommended them in particular for open positions in Petersburg. One of these petitioners was the physician Franz Wilhelm Mencelius from Zerbst whose letter to Euler, in which he applies for a position at the Berlin academy, is published here for the first time.

Aus dem Briefwechsel des Mathematikers Leonhard Euler sind über 3000 Briefe erhalten.¹ Von besonderem Interesse für die Wissenschaftsgeschichte sind Eulers Korrespondenzen mit den führenden Gelehrten seiner Zeit, in denen die damals aktuellen mathematischen Probleme erörtert werden. Wichtige Briefpartner in diesem Zusammenhang waren Jean-Baptiste le Rond d'Alembert (1717–1783), Daniel (1700–1782),

¹ Adolf P. Juškevič, Vladimir I. Smirnov, Walter Habicht (Hg.): *Leonhardi Euleri Commercium Epistolicum / Leonhard Euler Briefwechsel. Descriptio Commercii Epistolici / Beschreibung. Zusammenfassungen der Briefe und Verzeichnisse (Leonhardi Euleri opera omnia, Bd. IVA / 1)*. Basel 1975.

Johann I. (1676–1748) und Niklaus I. Bernoulli (1687–1759), Alexis-Claude Clairaut (1713–1765), Gabriel Cramer (1704–1752), Christian Goldbach (1690–1764), Joseph-Louis Lagrange (1736–1813) und Pierre-Louis Moreau de Maupertuis (1698–1759). Aus Mitteldeutschland ist hier vor allem Johann Andreas von Segner (1704–1777) zu nennen, der 1754 als Nachfolger von Christian Wolff (1679–1754) auf die Mathematik-Professur in Halle berufen wurde. Von ihm sind 155 an Euler gerichtete Briefe erhalten.

Der mathematische Briefwechsel Eulers ist weitgehend publiziert und erforscht.² Dasselbe gilt für seine umfangreiche Korrespondenz mit Vertretern der Petersburger Akademie, in der es vorrangig um administrative und wissenschaftspolitische Fragen geht. Dieser Teil seines Briefwechsels wurde von 1959–1976 in einem Gemeinschaftsprojekt der Akademien der DDR und der UdSSR veröffentlicht und ist seitdem ebenfalls leicht zugänglich.³

Weitgehend unbekannt sind dagegen viele seiner kleinen Korrespondenzen, von denen nicht selten nur ein einziger, an Euler gerichteter Brief erhalten ist. Sie stammen zumeist aus der Zeit zwischen 1741 und 1766. Damals war Euler von Petersburg nach Berlin gewechselt. Als Direktor der Mathematischen Klasse der Preußischen Akademie (ab 1744) und als auswärtiges Mitglied der Petersburger Akademie verfügte er in beiden Akademien über viel Einfluss. In diesen Briefen geht es um ein breites Spektrum von Themen. Amateure, die vorgaben, ein schwieriges mathematisches Problem auf einfache Weise gelöst zu haben (besonders beliebt war die Quadratur des Kreises),⁴ wandten sich ebenso an Euler wie junge Wissenschaftler, die eine Anstellung suchten und ihn um Unterstützung baten, wobei sie zumeist ihre einschlägigen Veröffentlichungen mitschickten. Viele dieser Anfragen hat Euler beantwortet, und wenn er von der Begabung der Briefschreiber überzeugt war, hat er sich auch darum bemüht, ihnen eine Stelle zu verschaffen. Ein prominentes Beispiel aus Mitteldeutschland ist Christian Gottlieb Kratzenstein (1723–1795) aus Wernigerode, der nach Abschluss seines Studiums in Halle von Euler an die Petersburger Akademie vermittelt wurde und fünf Jahre später einen Ruf an die Universität in Kopenhagen annahm.⁵

² Zum Stand der Veröffentlichung von Eulers Briefwechsel: Andreas Kleinert, Martin Mattmüller: Leonhardi Euleri Opera Omnia: A centenary project. In: Newsletter of the European Mathematical Society 65 (2007), S. 25–31, hier S. 29–31.

³ Adolf P. Juškevič, Eduard Winter (Hg.): Die Berliner und die Petersburger Akademie der Wissenschaften im Briefwechsel Leonhard Eulers. Teil 1–3. Berlin 1959–1976.

⁴ In Juškevič, Smirnov, Habicht: Leonhardi Euleri (Anm.1) werden acht Korrespondenten aufgeführt, die sich in einem oder mehreren Briefen mit einer angeblichen Lösung des Problems der Kreisquadratur an Euler wandten.

⁵ Susan Splinter: Zwischen Nützlichkeit und Nachahmung. Eine Biografie des Gelehrten Christian Gottlieb Kratzenstein (1723–1795). Frankfurt a. M. u. a. 2007, S. 31–32.

Zu dieser Kategorie von Korrespondenzen gehört auch der Brief, den Franz Wilhelm Mencelius aus Zerbst am 3. März 1745 an Euler schickte und der hier zum ersten Mal veröffentlicht wird:⁶

HochEdelgebohrner und Hochgelahrter
Insonders Hochgeehrtester Herr Professor.

Ew. HochEdelgeb. werden sich annoch gütigst zu entsinnen belieben, wie ich die ehre hatte Denenselben vor ohngefahr drey jahren in Berlin meine gehorsahme auffwartung zu machen, und mich Dero hochgeneigtem wohlwollen bestens zu emphelen. Da nun bey der jetzigen vacanten stelle des seeligen Herrn Prof. Naude Ew. HochEdelgeb. recommendation eines tüchtigen subjects sonder zweiffel sehr viel gelten wird, also habe Dieselbe ich hierdurch gehorsamst ersuchen wollen, mich hierzu bey Sr. Königl. May. in Vorschlag zu bringen, dann weil ich so wohl hier als in Halle 17 jahr in Mathesi docirt, auch der grossen außmessung im Königreich Preussen 1721, 22 und 23, drey jahr lang beygewohnet, so gedächte mich zu solcher Profession vollkommen geschickt gemacht zu haben, und selbiger mit approbation vorzustehen, dann bey der hiesigen kleinen Besoldung von 100 thl. und wenigen Accidentien ist nicht zu subsistiren fernerhin. Hiermit emphele ich mich zu Dero beständigen wohlwollen, und verbleibe mit aller hochachtung

Ew. HochEdelgeb.
Meines Hochgeehrtesten Herrn Professors
Ergebenster Diener
Mencelius.

Zerbst den 3. Mart. 1745.

Wer war Franz Wilhelm Mencelius? Aus der Bemerkung, dass er „hier“ (also in Zerbst) „in Mathesi docirt“, können wir schließen, dass er Professor am Gymnasium illustre war, einem Akademischen Gymnasium, das Fürst Joachim Ernst von Anhalt (1536–1586) 1582 gegründet hatte und das bis zu seiner Schließung 1798 die anhaltische Landesuniversität war.⁷ Es hatte die Fakultäten Theologie, Jura, Medizin und Philosophie, konnte aber keine akademischen Grade verleihen. Wer das anstrebte, musste an eine andere Universität wechseln; im 18. Jahrhundert war das meistens die Fridericiana in Halle.

Die Vermutung, dass Mencelius am Gymnasium illustre unterrichtet hat, wird dadurch bestätigt, dass 1773 in einer Programmschrift dieses Gymnasiums ein Nachruf auf ihn veröffentlicht wurde; Verfasser war der dort lehrende Professor für Philosophie und Beredsamkeit Ernst Ludwig Daniel Huch (1728–1774). Diese Schrift ist in keinem

⁶ Archiv der Akademie der Wissenschaften Russlands (Petersburger Abteilung), f. 136, op. 2, Nr.6, l.79–80. Grundlage der Transkription war eine Photographie im Bernoulli-Euler-Zentrum der Universität Basel.

⁷ Franz Münnich: Geschichte des Gymnasium illustre zu Zerbst 1582–1798. Duderstadt 1960.

elektronischen Bibliothekskatalog nachweisbar; lediglich auf einem Zettel des Zentral-katalogs Sachsen-Anhalt findet sich der Hinweis auf ein Exemplar in der Fürstin-Pau-line-Bibliothek in Ballenstedt.⁸ Da es sich offenbar um ein Unikat handelt, das nicht in digitalisierter Form zugänglich ist, sei dieser Nachruf zusammen mit dem Titelblatt hier als Faksimile wiedergegeben.

Wie es in Gymnasialprogrammen üblich ist, beginnt die Schrift mit einer wissen-schaftlichen Abhandlung, die hier freilich keinen Titel hat. Sie beginnt mit Ausführun-gen über die Horaz-Kritik des schottischen Philosophen Henry Home (1696–1782) und endet mit einigen Bemerkungen über Vitruv, was die Überleitung zu Mencelius ermög-licht, der in seinem Mathematikunterricht auch die Architektur berücksichtigt habe.

Wir können diesem Nachruf entnehmen, dass Mencelius 1697 als Sohn eines Arz-tes in Magdeburg geboren wurde und nach dem Besuch eines Berliner Gymnasiums in Frankfurt an der Oder und in Leiden Philosophie, Mathematik und Medizin studiert hat. 1720 wurde er dort mit einer Dissertation über den Aufbau der weiblichen Brüste zum Dr. med. promoviert.⁹ Danach praktizierte er als Arzt in Magdeburg, war an einer Landvermessung in Preußen beteiligt und hielt ab 1728 in Halle als Privatdozent me-dizinische Vorlesungen. 1732 wurde er als Professor für Medizin und Mathematik an das Gymnasium illustre von Zerbst berufen; ab 1742 kam als weiteres von ihm vertre-tenes Fach die Physik hinzu. In seinen letzten Lebensjahren wurde ihm außerdem das Amt des Stadtphysikus übertragen.¹⁰

Anders als in diesem Nachruf, der wohlwollend und neutral formuliert ist, findet man an anderer Stelle recht abfällige und kritische Bemerkungen über Mencelius. Münnich bezeichnet ihn als einen „seltsamen Gelehrten“, der an dieser vorwiegend von zukünftigen Theologen besuchten Hochschule mit den Fächern Physik und Feldmesskunst, die er am besten beherrschte, fehl am Platz war.¹¹ Er charakterisiert ihn mit den Worten: „Men-celius war auch sonst ein eigenartiger Mann, blieb Junggeselle, ließ sich in seinem Äuß-eren sehr gehen, lebte gern auf Kosten anderer und hielt seine Vorlesungen ziemlich un-regelmäßig.“ Den Rektor des Gymnasiums zitiert er mit der Bemerkung, Mencelius „lese unfleißig, esse aber gern, wo es nichts koste“, und ein anderer Kollege bemerkte über ihn, „sein Fleiß müsse erst durch Geld rege gemacht werden“. Münnich bestätigt, was Mence-lius auch an Euler schreibt, dass er nämlich „im Jahr nur 100 Taler Gehalt bekam, wovon auch damals niemand leben konnte“. Während die anderen Professoren zumeist üppige Nebeneinnahmen als Pfarrer, Ärzte, Richter oder Advokaten hatten, fielen die „wenigen Accidentien“, die er im Brief an Euler erwähnt, bei ihm kaum ins Gewicht.

8 Fürstin-Pauline-Bibliothek Ballenstedt, 19 Gb 12 br. Ich danke der Leiterin der Bibliothek, Frau Regina Schade, für die Überlassung eines Scans dieser Schrift.

9 Franz Wilhelm Mencelius: *Dissertatio inauguralis physiologico-anatomica de structura mamma-rum*. Lugduni Batavorum. Leiden 1720.

10 Die nicht in diesem Nachruf erwähnten biographischen Informationen über Mencelius stammen aus Johann Ludewig Anton Rust: *Historisch-literarische Nachrichten von verstorbenen Anhaltischen Schriftstellern*. Theil 1. Wittenberg und Zerbst 1777, S. 105–108.

11 Münnich: *Geschichte des Gymnasiums* (Anm. 7), S. 167. Daraus alle folgenden Zitate.

Die Bewerbung um eine Stelle bei der Berliner Akademie zeigt, dass Mencelius tatsächlich ein weltfremder Sonderling war. Offenbar war er Euler einmal persönlich begegnet, vermutlich im Zusammenhang mit einer Landvermessung in Preußen, an der er beteiligt war. Seine Bitte, Euler möge ihn dem König als Nachfolger für den „seeligen Herrn Prof. Naude“ vorschlagen, ist zwar verständlich als ein Verzweiflungsakt in Anbetracht seiner finanziellen Situation, zeugt aber doch von einem enormen Realitätsverlust. Der am 17. Januar 1745 verstorbene Philippe Naudé, dessen Stelle Mencelius übernehmen wollte, war ein angesehener Mathematiker, der mit Euler über zahlentheoretische und andere mathematische Probleme korrespondiert hatte, als dieser noch in Petersburg war.¹² Er unterrichtete in Berlin Mathematik zunächst am **Joachimsthalschen** Gymnasium, später am für die hugenottischen Flüchtlinge gegründeten Französischen Gymnasium. Seit 1738 war er Mitglied der Londoner Royal Society und hatte zahlreiche mathematische Arbeiten publiziert. Wie sollte jemand, der außer einer Dissertation über die weiblichen Brüste nichts veröffentlicht hatte, dessen Stelle einnehmen? Selbst wenn er ihm hätte helfen wollen, konnte Euler es nicht riskieren, dem preußischen König, zu dem er ohnehin kein gutes Verhältnis hatte, einen derartig ungeeigneten Kandidaten vorzuschlagen. Leider wissen wir nicht, ob Euler den Brief von Mencelius beantwortet und ihm die Aussichtslosigkeit seines Anliegens mitgeteilt hat.

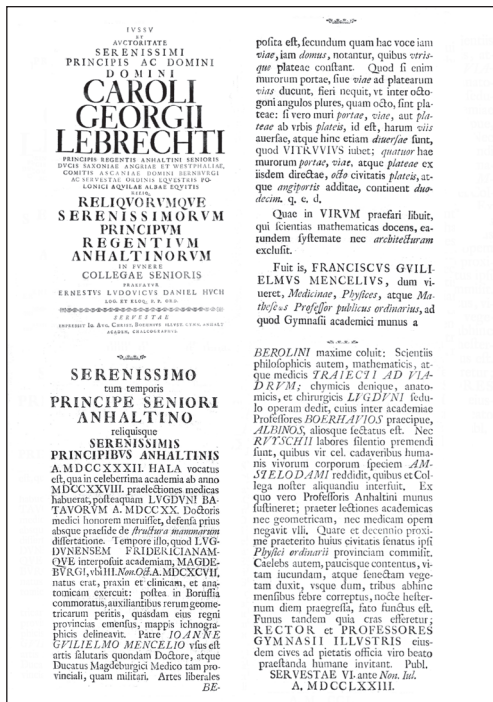


Abb.1: Ernst Ludwig Daniel Huch: Nachruf auf Franz Mencelius in einem Schulprogramm des Zerbster Gymnasium illustre von 1773.

12 André Weil: Zahlentheorie. Ein Gang durch die Geschichte. Von Hammurapi bis Legendre. Basel 1992, S. 191–192, 286–288.